

4. IV. 1919

173

Weißes Brot.

Zum erstenmal kam es heute auf den Tisch. Ganz ordnungsgemäß, als rationierte Menge zugewiesen, künden so die gegen Schluß dieser Woche ausgegebenen Brotlaibe der besseren Mehlmischung eine Zeit an, die jenseits heimlicher Schleichhandelsbeziehungen oder nacktem Nichts stehen soll. Wohl wird uns versichert, dieses weiße Brot wäre nur ein weicher Nabe unter dem vorläufig auch fernerhin zu erwartenden Kriegsbrot, nur ein Ausnahmefall, allerdings einer, der nach langem, für unser tiefmütterlich bedachtes leibliches Wohl eine erfreuliche Ausnahme bildet. Ohne Zweifel wird er aber nicht vereinzelt bleiben. Die trostlose Oede unserer Ernährungsfrage weicht den Zukunftshoffnungen der kommenden Zeit, auch das große Glück, zu besonderen Gelegenheiten aus den mühsam abgeparten Vorräten ein Hausgebäck vorsetzen zu können, wird gewesen sein . . .

Wir sind bescheiden geworden, sind dankbar erfüllt für alles, das der Not des Tages Erleichterung bietet. Und so konnten dem weißen Brotloib, der heute dem Familientisch als Zierde in des Wortes wahrster Bedeutung Feiertagsbrot gab, alle guten Wünsche zu, die in gleichem Maße begehrender wurden, als die knusprigen Brotschnitten, die mit der frischen Schmolle so trefflich mundeten, den Umfang des Brotlaibes zusehends verminderten. Nicht zu unterschätzen das selbstbewußte Gefühl, einmal wieder etwas zu essen, das allgemein zugänglich und doch — gut ist!

Für Tausende bedeutete aber das weiße Brot, so knapp auch das Quantum bemessen erscheint, heute zum erstenmal überhaupt die Bekanntschaft mit einem notwendigen Lebensmittel, das früher zu den täglichen Selbstverständlichkeiten gehörte. Es sind dies die Scharen jener mitleidswerten Kinder, die, in dem zartesten Jugendalter stehend, ein weißes Brot bisher nicht kennen gelernt haben. In einer der sich längst des Gürtels hinziehenden Parianlagen vermittelte ein Augenblickebild den Vorübergehenden diese traurige Tatsache. „Schau's, woas i hoab!“ Triumphierend sitzt der kleine Kerl auf der Banklehne und zeigt den ihn umgebenden Kameraden „sein weißes Brot“. „A Stückel schenk her“, meint einer von diesen, „nur a Stückel, das Waberl a'hort dafür Dir“. Und richtig wird der Tausch gemacht, das „Waberl“ — die weiße, große „Anmännerkugel“ — wechselt ihren Besitzer. Nicht Schokolade, nicht Bonbons, auch nur ein Stück besseres Brot vermag stolzesten Kindersinn heute wandend zu machen. Möge diese Gabe einer Zufallsfügung namentlich für unsere Jugend endlich bessere Zeiten einleiten, in denen für sie das tägliche Brot nicht mehr eine Gabe ist.

O. H.